

Work work work – bis du nicht mehr kannst! High State of Performance basis, Frankfurt



Ariane Loze, *Profitability*, 2017, installation view, basis, Frankfurt. Courtesy: the artist and Michel Rein, Paris, Brussels; Photograph: Angelika Zinzow

Du bist nur so gut wie dein Netzwerk, du musst dich zeigen, connecten, reden – aber bitte sei dabei nicht zu konventionell, ein bisschen Edge muss schon sein. Der Druck, als Künstler*in zu bestehen, zu gefallen, produktiv zu sein, und der konstante Selbstvermarktungszwang, der damit einhergeht, wird auch in Ariane Lozes filmischen Arbeit *Profitability* von 2017 thematisiert. In einem Businessmeeting versucht die Künstlerin ihr eigenes Unternehmen „Ariane Loze International“ anzupreisen: „Impress them!“ Künstlerische Arbeit als kommerzielles Produkt, das nach den Regeln von Profitabilität und Effizienz funktioniert? Das kann nicht sein – die Kunst ist doch frei, und überhaupt ...?

Dass sich die „Kreativarbeit“ und die häufig damit assoziierte Lebensform des Bohèmes jedoch nicht zum Zufluchtsort vor den Zumutungen des Kapitalismus romantisieren lassen, sondern längst mit Haut und Haar von diesem aufgefressen wurden, ist spätestens seit Boltanskis/Chiapellos *Der neue Geist des Kapitalismus* (1999) hinreichend bekannt. Flexibilität, Mobilität, Kreativität und Eigenverantwortung sind zu den Top-Tugenden eines Kapitalismus avanciert, der die Kritik an sich selbst für die eigene Sache produktiv gemacht hat. Auch wenn Museumsfoyers oder Studio Visits auf den ersten Blick in anderem Gewand daherkommen als die Businesswelt globaler Unternehmen, in der Loze ihr Schauspiel inszeniert, sollte man sich nicht täuschen lassen – ideologisch und materiell verstrickt sind wir alle. Kein Wunder also, dass Loze in ihrer Filmarbeit sämtliche Rollen – Investorin, Chefin, Mitarbeiterin, Künstlerin – auf einmal spielt.

Überhaupt ist zu beobachten, dass der Kunstbetrieb zum besonders perfiden Feld des neoliberalen Systems taugt, das letztlich von sämtlichen (vermeintlich kapitalismus- und gesellschaftskritischen) Akteur*innen mitgetragen wird. Immerhin LIEBEN wir doch alle, was wir tun. Außerdem ist es ein solches Privileg mit Hinz oder Kunz zu arbeiten – I mean, OMG, ist die Kritik an sozialen Machtstrukturen in diesem oder jenem Werk nicht brilliant? Dich habe ich übrigens im Impressum erwähnt – reicht das nicht? Achso, faire Entlohnung, Krankenversicherung, Altersvorsorge? Du weißt doch, das Geld ist knapp. Sowieso geht es doch um die Sache. Alles für die Kunst! Außerdem, hast du etwa keine reichen Eltern? Wie, Klassenbewusstsein? Versuch doch mal Meditation oder CBD-Öl zur Stressbewältigung – darauf schwör ich ja total!

Besondere Aktualität gewinnt die Ausstellung ‚State of High Performance‘, die auf Grund der Corona-Pandemie mehrfach verschoben werden musste, auch angesichts der weltweiten Gesundheitskrise und dem damit einhergehenden Stillstand des Lockdowns. Wird sich etwas ändern? Ist nachhaltige Entschleunigung in Sicht?, stellt die Kuratorin in ihrem Prolog zur Debatte. Das Potential der ausgestellten Werke liegt nicht in vorschnellen Antworten oder unaufrichtigen Verheißungen, sondern in den Fragen und Widersprüchen, die sie umso dringlicher aufscheinen lassen.